

Bezugspreis
In der Hauptpoststelle vor den im Stadt-
bezirk und den Vororten errichteten Aus-
gabestellen abzugeben; vierzigpfennig. A 4.50.
Bei gleichzeitiger Bezahlung und
Sendung A 3.50. Durch die Post bezogen für
Deutschland und Österreich; vierzigpfennig
im Ausland; monatlich A 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich 7 Uhr,
die Abend-Ausgabe Montags 6 Uhr.

Redaktion und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochenende unterbrochen
geöffnet von Mittwoch 8 bis Freitag 7 Uhr.

Filialen:
Otto Stemm's Buchhandlung. (Mittwoch geschlossen)
Universitätsstraße 1.
Sousa's Buchhandlung.
Reichenstr. 14, part. und Reichenstr. 2.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Nr. 113.

Sonnabend den 2. März 1895.

89. Jahrgang

Bur gesälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

Sonntag, den 3. März.
Vormittags nur bis 1/2 9 Uhr
geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 2. März.
Der Reichstag hat gestern in zweiter Sitzung die vielmehrten vier neuen Panzerkämmer mit erheblicher Majorität — 135 gegen 77 Stimmen — bewilligt und damit bestimmt, daß er mehr Herz und Verständnis für die nationale Ehre und das nationale Bedürfnis besitzt, als er im vorigen Jahre zu haben schien. Allerdings hat sich seitdem die Notwendigkeit einer Verstärkung — oder richtiger Ergänzung — unserer Flotte mit geradezu beschämender Deutlichkeit herausgestellt; auch doch Deutschland, das im Jahre 1885 durch die Ausstattung seiner Kreuzerflotte allen europäischen Staaten und Amerika voraus war, jetzt an der Seite Argentiniens, also des letzten von allen außereuropäischen Staaten, marschiert. Das bewegt sogar die Weißen, gestern ohne Bedenken für die Bewilligung einzutreten. Wir beweisen daher auch nicht, daß die dritte Sitzung zur definitiven Genehmigung führt, obgleich gestern die Conservativen es für zweckmäßig erachteten, ihre definitive Stellungnahme noch zweifelhaft erscheinen zu lassen. Ein Teil dieser Partei, etwa 10 Mitglieder darunter, enthielt sich der Abstimmung, unter ihnen der Abg. v. Wierich, der die berühmte Parole ausgesetzt hatte: „Kein Kampf, keine Rache“. Daß diese Parole für die Stimmenthaltung maßgebend war, behaupten einige dieser Conservativen anderthalb, indem sie erklärten, sie enthalten sich für die zweite Sitzung der Abstimmung. Auch der Rektor der Parteimitte, Graf Kückisch, erklärte, er könne für die endgültige Abstimmung, kein es derjenigen Parteimitglieder, die mit ihm für die Bewilligung der Kreuzer stimmten, in dritter Sitzung einsteigen. Dreyden hält wir es für undeutlich, daß bei der dritten Sitzung auch nur ein erheblicher Bruchteil der Conservativen gegen die „Rache“ stimmen werde, selbst wenn bis dahin das unabdingbare Schicksal des Antrags Rantz sich vollzogen haben sollte. Denkt wenn die Conservativen, die für sich einen ganz besonderen Patriotismus in Ausprach nehmen, in Wirklichkeit ihre Zustimmung zu einer Forderung, von deren Bewilligung die internationale Machstellung des Reiches abhängt, von dem Schicksal eines extremen Parteiförderung abhängt, so würden sie sich auf gleicher Linie mit den Polen stellen, die bekanntlich in den letzten Jahren die eifrigsten Befürworter von Verstärkungen der Marine waren, gestern aber wegen der veränderten Politik der Regierung sich auf die Seite der Gegner schlugen.

Nach den letzten Nachrichten aus dem Reichstagswahlkreise Sachsen-Anhalt-Schweine waren dort bis heute früh gezählt 5197 sozialdemokratische, 3742 antisemitische, 3438 freimaurerische und 3167 mittelparteiche Stimmengaben. Die Sozialdemo-

kratie hat im Vergleich zum 15. Jan. 1893 nicht weniger als 1732, der Kreisum immerhin auch 591 Stimmen gewonnen. Dieser Zusatz erklärt sich vor allem daraus, daß der von den Tabakfabrikanten in Wiesenhause aus Eifersorge beschäftigte Handelsindustrie in den Dörfern der beiden Kreise diesesmal zum sozialdemokratischen oder freimaurischen Stimmzettel griff, während sie 1893 noch mit den Mittelparteien stimmte. Damals vertrat sie das Interesse ihres wenn auch noch so kleinen Grund- und Handbesitzes, dieselbe war sie von der Befreiung geleitet, daß sie durch die Tabaksteuervorlage den Arbeitseinkommen verlieren müsse und dann auch den Besitz von Haus und Acker nicht mehr erhalten könnte. Etagen gaben sie sich am besten zu verwahren, indem sie mit der sozialrevolutionären Demokratie oder doch mit dem Kreisum stimmten. So bedauerlich dieser Einfluß einer augenblicklich schwedenden Steuerfrage auf die Wahl auch erscheint, so gewiß war er vorherzusehen. Doch hätte sich der Berliner, den die Mittelparteien aus dieser Ursache zu gewöhnen hatten, durch die reine ländliche Wählerschaft rechtlich ausgleichen lassen. Was der Kreisum bis 1893 an solchen Stimmen noch besessen, ist ihm diesesmal durchaus verloren gegangen, und auch die Wahlteiligung auf dem platten Lande mußte sich verstärken lassen. Aber die antisemitische Agitation und die Berliner Zeitung des Bundes der Landwirte haben Sorge dafür getragen, daß die ländliche Wählerschaft nicht recht wußte, wo sie den Aufschluß nehmen sollte. Die Folge war, daß wiederum auf dem Lande nur schwach gewählt wurde und daß man sich dort scheinbar der willkürlichen Gewalt nicht bewußt wurde, gegen die man den Kampf rischungslösig hätte führen sollen. Der Schaden ist nun angerichtet: es kommt zu einer Stimmwahl zwischen dem Sozialdemokraten und dem Antisemiten, wobei der Letztere keine Aussicht mehr hat, den Vorsitz seiner Partei zu erhalten. Die Kreisumigen sind gewillt, geschlossen für den Sozialdemokraten einzutreten, und diesem Blattmännchen gegenüber werden sich die Kräfte, über welche Herr Jekat in der Stimmwahl günstigstenfalls verfügen kann, als zu schwach erweisen. Der 47. Sozialdemokrat sieht, wie wir befürchten, dem Reichstag als unvermeidlicher Zusatz bevor. Hätte die Berliner Zeitung des Bundes der Landwirte ihren Beraterndenmannen im Wahlkreise frei Hand gelassen, so wären die selben gern und ungeahnt für den Kandidaten der Mittelparteien eingetreten, dann fand dieser mit dem Sozialdemokraten in der Stimmwahl das Mandat erriegen, weil für ihn auch der weitaus größere Theil der Kreisumigen an die Urne gelommen wäre. Doch es hat nicht sollen sein. Die Einigung der Berliner Bundesleitung hat ihrerseits Befürchtungen angehoben, um die Täglichkeit der Mittelparteien auf dem platten Lande zu läben, und hat dem Antisemiten gerade Hilfe genug gebracht, um ihn in eine aussichtlose Stimmwahl zu bringen. Man sollte meinen, daß es für die Berliner Bundesleitung an der Zeit wäre, die Grundlage für ihre Anteilnahme an Wahlen einer äußerst sorgfältigen Revision zu unterziehen. In Plauen i. B. stellte sich die Berliner Bundesleitung im Gegenzug zu den Bundesdelegierten des Wahlkreises auf die antisemitische Seite und der Sozialdemokrat wurde gewählt. In Bismarck unterstützte sie den Antisemiten gegen die Mittelparteien und den Sozialdemokraten wurde gewählt. In Bernburg zerstörte sie in gleicher Weise, wie in Plauen, ihre eigene Abhängigkeit und nur ein äußerstes Aufgebot an Kraft verhinderte die sozialdemokratische Wahl. Das Beispiel von Eichwege liegt jetzt vor Augen. In Cölnen entwickelt sich, sowohl die Bundesleitung dabei bestrebt ist, ganz ähnliche Szenen. Das nennt man doch keinen Kampf gegen die Umsturzparteien!

feuilleton.

Ein fecher Lethe.

Komar von R. Tellier. Regulus verkom.

(Fortsetzung)

Im Aufbruch von Ebelens veränderten Lage und der dringenden Notwendigkeit, für sie ein baldiges Unterkommen zu finden, mußte ich sofort handeln, und ihr auf die einzige Art, die mir zu Gebote stand, meine Hilfe anbieten. Ich sah nach meiner Uhr. Es war erst fünf, mithin noch Büttzeit und die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Baronin und Theresia noch nicht zu Hause waren. Daber fuhr ich auf der Stelle nach der Leipziger Straße und läutete an der Thür der Baronin.

Ebelen war allein zu Hause. Ich fragte nach der Baronin und Theresia, aber Ebelen war selber ausgewichen und wußte nichts von ihnen.

„Wohin spazieren sie eigentlich am liebsten in Grenzstadt, Miss Stuart?“ fragte ich.

„Ich ziehe meist den Altejoll vor. Der Blick über den Fluß ist schön. Und obgleich man mitten in der Stadt ist, hat man den Einbruck, sich auf dem Lande zu befinden.“

So machte in meinem Geiste Rotis den diele Mittelteil und nahm mir vor, von jetzt an häufig nach dem Altejoll, einem Häuschen, gelegen, an einem Fluß gelegenen Garten, zu gehen.

Sie sah mit ihrem Reichenmaterialien am Tische. Das gab mir Veranlassung, näher zu ihr zu rücken.

„Darf ich sehen, was Sie eben gezeichnet haben?“ fragte ich.

„O, gewiß, erwiderte sie und legte hinzu: „Wie Sie sehen, bin ich seit Ihrem letzten Besuch nicht sehr fleißig gewesen.“

Das summte. Vielleicht waren ihre Gedanken anderweitig beschäftigt gewesen. Vielleicht hatten sie bei mir geweilt. Mein Herz flüsterte doch an bei dieser Vermuthung.

„Haben Sie mich als Lehrer gern?“ fragte ich.

„Als Lehrer“ antwortete sie lachend. „Denken Sie als Schulmeister?“

„Im Augenblide — ja.“

Welche Frage! Und wenn ich nun sagte, ich verabscheute Sie?

„Dann würde ich hoffen, daß Sie nicht die Wahrheit sprechen.“

„Nun, wenn Sie durchaus nach einem Kompliment Verlangen tragen, muß ich Ihnen wohl den Gefallen thun. Ich habe Sie als Lehrer sehr gern.“

„Aber als Lehrer?“ fragte ich, da sie diese Worte besonders betont hatte.

„Ich sage nicht „nur“,“ antwortete sie ererbend.

Die Gelassenheit war da. Ich konnte mich nicht länger beiderleiwohl. Wohte, was ich thun wollte, entlud und unzureichendes Interesse hinderlich sein — meine Liebe war zu leidenschaftlich, um auf die Einflüsterungen des Verstandes zu hören. Allein mit ihr, ihr so nahe — dies Bewußtsein entnahm mein Herz mit keiner Glaub. Ich bange mich vor ihr, die Worte der Liebe zitterten auf meinen Lippen — da wurde die Zimmertür plötzlich rasch geöffnet und Theresia trat eiligst und Zimmer. Die Baronin folgte ihr. Ich ließ erforscht Ebelens Hand fallen und verlor, ein gleichmäßiges Gesicht zu machen, obgleich ich vor Wut fast mit den Fäden sprangen mögten. Für den Moment war die Gelegenheit vorüber — ob und wann sie sich wieder brettern würde?

Es kam mir vor, als sähe auch Theresia ein wenig ärgerlich aus, wenngleich im ersten Moment. Die Baronin sagte zwitsch:

„Das ist eine unerwartete Überraschung.“

„Ich hatte Sie um diese Zeit zu Hause zu finden gehofft,“ versetzte ich.

„O, ich wäre längst zu Hause gewesen, wenn ich eine Abreise gehabt hätte, das ist unseres Besuch so rasch verhindert worden. Nun, wenngleich bin ich frod, daß ich Sie nicht ganz verschlafen habe.“

„Miss Stuart hat uns sicherlich nach Kräften vertreten“, sagte Theresia mit sarem Lächeln.

Ich erkannte, daß zwischen Theresia und Ebelens Krieg bis aufs Blut bestand. Ebelens blieb ihr die Antwort nicht schwieg.

„Das wäre unmöglich gewesen“, sagte sie, „aber wenngleich habe ich mir die größte Mühe gegeben, es zu thun.“

„Ich glaube es“, erwiderte Theresia.

Viele waren lächelnd, in höflichem Tone. Frauen sind immer gute Schwärmekinder und verstehen die Kunst, einander vergessenen Dingen zu überreichen. Jedoch trotz aller Höflichkeit war die Spannung zwischen beiden keineswegs ersticklich und bewährte sich um Ebelens willen schmerlich.

Am folgenden Morgen geschah etwas, was ich nie vergessen werde. Es war ein so jäh, so schrecklicher Schlag, der mich traf, daß er fast wie ein bestiger physischer Stoß die Kraft hatte, mich gänzlich niedergeworfen.

Ich erwachte mit dem Gefühl, einem wichtigen Tage entgangen zu sein. Hatte ich doch die sicher Hoffnung, Ebelens auf dem Altejoll zu begegnen, ihr meine Liebe zu geben und mich mit ihr zu verloben. Diese erwachte ja meine Liebe, davon war ich überzeugt. Ich agte nicht, was die Morgen mir bringen sollte.

Der Schlag erreichte mich — durch die Post. Ich sah eben beim Frühstück, als Frau Dahlweiner mir einen Brief brachte. Das war ihr Vorrecht als Wirthin. Sie öffnete den Umschlag stets selber die Tür und nahm ihm die Briefe ab. Dadurch wurde sie in den Stand gesetzt, sich einige Erörterungen zu Them, was sie über die unter ihrer militärischen Obhut Lebenden wußte, zu verschaffen. Sie lächelte immer, wenn sie einem einen Brief gab. Offenbar war sie der Klugheit, alle meine Briefe müßten angemahner Natur sein, und infolfern hatte sie auch recht, als ich wie die meisten

Die Angelegenheit der Annexion des Kongostates seitens Belgien scheint einen für König Leopold nicht günstigen Verlauf zu nehmen und lauft noch große Über-
hauptungen bringen. Es steht fest, daß man im Parlament und in Landeshaus im Hinblick auf das schweren, nicht einmal abzusehenden Kosten der sofortigen Übernahme des Kongostates wenig genug ist, und die Opposition gewinnt in allen Parteien mehr und mehr Boden. Wie ernst die Situation tatsächlich ist, oder doch aufgezeigt wird, zeigt ein Aufsatz erregender Artikel des „Matin“, des Organs der Antwerpener Deputirten. Das Blatt berichtet, daß der Ministerpräsident des Burlet im letzten Ministerium offen den König erklärte habe, der Antrag auf sofortige Übernahme des Kongostates finde im Parlament wenig Anfang; der Staat der Ministerium sei bei dieser Frage A 100.000 Gulden zu erwarten. König Leopold erwiderte: „In diesem Falle, wenn es nicht ist, werden meine Meinungen, die ich hier vorbereitet habe, nicht den französischen Theorien bestehen, aber es hat für die Sache der Monarchie auch nicht einen Sou geprägt.“

Seit Wochen schon dauert in Norwegen die Ministerkrise, ohne daß ein Ausweg aus dem Wirrwarr sich gezeigt hätte. Die Konferenzen zwischen dem Unionen und den norwegischen Parteiführern vermögen bisher den Konflikt nicht um Haarsbreite seiner Lösung näher zu bringen. Die Norweger bedauern sehr und sehr viel auf ihrem Standpunkt, daß die Forderung norwegischer Sonderrechte eines einzigen norwegischen Minister des Außenwesens eine rein norwegische Angelegenheit sei, welche den schwedisch-norwegischen Staatsräte nichts angehe, während der König auf gemeinsamer Beratung und Erledigung dieser für die Union der beiden Bewohnerländer so außerordentlich schwer wichtigen Fragen besteht. Bekanntlich ist auch der Besuch des Königs, daß heutige Cabinet zur Bekämpfung seines Entlassungsversuchs zu beobachten, gefährdet König Oscar bereit, sodann den Kaiser der gemäßigten Provinzen, Sweden, um ihn mit der Cabinetbildung zu betrügen; wie berichtet wurde, hat dieser die allerdings wenig aussichtsvolle Mission jedoch sofort abgelehnt. Die Lage ist eine so gespannte, daß der weitere Entwicklung der Dinge mit erster Besorgniß entgegensehen muß; es steht nicht nur die Union mit Schweden, sondern auch die monarchische Autorität und das monarchische Prinzip in Frage, denn von dem Hartnäckigkeit der norwegischen Radikalen ist zu befürchten, daß in vielleicht zu den in den letzten Stortingsitzungen angewandten Machtmitteln, die außerhalb der Verfassung liegen, greifen. Schon ist die Situation so gespannt, daß sonst sofort die norwegische Bevölkerung das Wort „Krieg“ genannt haben. Sie geben indes die Hoffnung auf eine friedliche Lösung der breiten Fragen noch nicht auf, so lange die Radikalen in Norwegen laufen über die Wahlnäherei und über eine Mehrheit von nur wenigen Stimmen im Stortingsverfassen.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. März. Der Huldigungsbrief der Studenten nach Friedrichshain ging heute eine studentische Feier voran, welche die gesamte Studentenschaft der Universität, der landwirtschaftlichen und tierärztlichen Hochschule, der Kunst- und Bergakademie vereinte. Das Officercorps der Residenz, an der Spize des Gouverneur von Berlin, General-Oberst von Voß, das Ministerium, voran der Reichskanzler Fürst Hohenlohe, der Kabinett, vom Rektor Professor Tiedemann geführt, waren als Gäste erschienen. Im Vorgrunde erhoben sich an der Herzen am Gong, und der Veröffentlichung seiner Brief bewiesen hat, biß es aus irgend einem Grunde am Anfang, den Sachverhalt auf diesem Wege richtig zu stellen. Wie dem auch sei, es bestätigt sich, daß sie es war, welche die Parallel-Aktion durch ihre Millionen ermöglichte, daß der Graf von Paris habe es gelassen. Niemand wollte das glauben, denn der orlaensische Sparian ist bei Freund und Feind eine unumstößliche Thatprobe. Dem „Tempo“ ist es nun gelungen, die Wahrheit zu erforschen, oder was wahrcheinlicher, die Herzogin von Ugo, die dem großen republikanischen Blatte für die Theilnahme dankbar ist, die es bei dem Tode ihres Sohnes am Gong, und der Veröffentlichung seiner Brief bewiesen hat, biß es aus irgend einem Grunde am Anfang, den Sachverhalt auf diesem Wege richtig zu stellen. Wie dem auch sei, es bestätigt sich, daß sie es war, welche die Unterlagen des Präsidenten, dann die jenes Bruders, des Herzogs von Charlot, des Marquis von Preseuil, des Grafen de Mu, des Grafen de Martimprey, des Marquis de Beauvoir und des Directors des „Gouffre“, Arthur Meier, trägt. — Der Graf von Paris ist gestorben, er hat seinen Willen lautet.

„Meine Herren! Ruhmes der Gäste dankt ich den vereinigten Studenten von Berlin für die freundliche Begrüßung und für die Ehre, die sie uns damit haben zu Theil werden lassen. Ich darf auch den Gouverneur, den Reichskanzler Fürst Hohenlohe sprach. Er sagte:

„Ich nahm ihn ohne besondere Interesse. Die Adresse war mit deutlichen Buchstaben und offenkundig von ungebildeter Hand geschrieben.“

„An Seine Hochwohlgeborenen“

Herzog Julian Lindley

Hierzu folgt 15

Das hier zeigte mir, daß der Brief aus Grenzstadt kam, was der Poststempel ebenfalls bestätigte. Ich öffnete den Umschlag; in ihm lagen zwei Briefe; das eine war ein Gouvernt, das andere ein Brief, der ohne Briefzettel zu dem Gouvernt gehörte.

Ich entnahm den Brief und bemerkte, daß er mit dem Gouvernt geschrieben war: „Meine liebe Frau!“ Das genügte, um mir zu beweisen, daß der nicht an mich gerichtet war, daher griff ich nach dem Gouvernt, um die auf denselben beziehbare Adresse zu lesen. Das Gouvernt war idemnig und verkniffen; es lag aus, als wäre es von der Straße aufgehoben.

Die Adresse lautete:

„Miss Stuart“

Leipziger Str. Nr. 37.

Grenzstadt.“

Ich glaube, ich ließ den Umschlag zur Erde fallen und bediente mein Gehirn mit beiden Händen, als wollte ich so meine Gedanken festhalten. Mir war zu Wut, als schwirre es in meinem Gehirn und als hätte ich momentan die Macht verloren, klar und logisch zu denken. Dann lag es wie ein Bild durch meinen Kopf und in seiner Helle erkannte ich die grausame Bedeutung des eben Erhabenen:

„Ebelens Stuart ist verheirathet.“

Vom Zeit verging, bis ich ruhig genug war, um zu überlegen, was ich thun sollte. Anfangs schien es, als hätte ich der Schlag unbeschreiblich erschreckt gemacht. Ich hatte Ebelens seit Wochen als mein Lieb betrachtet, und die ganze Zeit hindurch war sie die Frau eines Anderen gewesen. Erst heute Morgen hatte ich sie fragen wollen, ob sie mein werden, ob mein Leben theilen und die Straßen ihrer Schönheit, ihrer Nameth einzig mich genießen lassen wollte. Und jetzt war mir dies Glück für immer geraubt. Der Gedanke